

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Der Bezugspreis wird am ersten jeden Monats bekanntgegeben.
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonstigen wesentlichen Störungen des Betriebes der Zeitung, der Postämter od. d. Beförderungs-Einrichtungen) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung d. Bezugspreises.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens vormittags 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingegeben.
Die Freikostung des Anzeigen-Verkaufes wird bei eintrübender Forderung eine Nummer bekanntgegeben.
Jeder Anzeiger auf Nachzahlung erfolgt, wenn der Anzeiger-Bezug durch Krieg eingezogen werden muß, aber wenn der Auftraggeber in Rechnung geht.

Postcheck-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Köhler, Ottendorf-Okrilla.

Gemeinde-Giro-Konto Nr. 115.

Nummer 68

Sonntag, den 26. August 1923

22. Jahrgang

Werkstätiges Volk!

„Die sächsische Regierung hat alles getan und wird auch weiter alles tun, was, im Rahmen ihrer Befugnisse und ihrer Kraft, möglich ist, die Not der Bevölkerung zu lindern.“

Da Sachsen jedoch Zufuhrland und in der Hauptsache auf die Zufuhr von Lebensmitteln aus angrenzenden Ländern angewiesen ist, erwartet die Regierung von der Bevölkerung, daß nicht durch Gewaltmaßnahmen die Lebensmittelfuhr nach Sachsen gefährdet wird. Verschärfte Nahrungsmittelnot und Hunger werden die unausbleiblichen Folgen eines solchen Vorgehens sein.

Das vielfach gestellte und wohlgemeinte Verlangen der Beschaffung von Lebensmitteln zum Zwecke der Rationierung ist leider in Sachsen deshalb nicht angeht, weil die im Lande befindlichen Nahrungsmittel kaum länger als auf einige Tage reichen dürften. Dagegen würde eine Beschaffung dieser Vorräte sofort die ständige Zufuhr von außerhalb Sachsens unterbinden und noch größere Not heraufbeschwören.

Die sächsische Regierung ist weiter bemüht die Not der Bevölkerung zu lindern.

Deshalb wahrte Ruhe und Besonnenheit!

So sagt Sachsens Regierung in ihrem am 17. August erlassenen Aufrufe an die Gesamtbevölkerung. Wir sehen uns veranlaßt, darauf nochmals mit größtem Nachdruck hinzuweisen und wir bitten, die Worte der Regierung mit voller Klarheit und Eindringlichkeit in allen an uns herantretenden Fällen sich vor Augen zu halten.

Hunger tut weh und verführt leicht zu Handlungen, deren Tragweite erst zu spät erkannt wird. Ein geistig hochstehendes Volk jedoch darf besonders in Zeiten so schwerer Not nur anstrenghaft, niemals aber zerstörend handeln. Vor allem darf nicht die Arbeit gehindert werden, die auch wir leisten, um in gleichem Maße dafür zu sorgen, daß die Ergebnisse der Landwirtschaft der Bevölkerung auf kürzestem und schnellsten Wege zugeführt werden. Gewalttätigkeit gegen die Erzeuger, Raub an der Ernte würden unfehlbar den Willen der Landwirte zur Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen vernichten. Der Stillstand des Hungers wäre der schlechteste Dienst geleistet, ein um so schlimmerer Dienst, weil auch kein auskömmlicher Erzeuger, kein Kaufmann wegen Mangel, Lebensmittel in unseren Bezirk einzuführen. Deshalb nochmals: **Wahrte Ruhe und Besonnenheit!**

Denkt auch an die allgemeinen und politischen Folgen eures Handelns! Es kann vor allem der sozialistischen Arbeiterschaft nichts daran gelegen sein, der sächsischen Regierung Schwierigkeiten zu bereiten, die unbedingt eintreten würden, wenn ihrem Aufrufe zuwidergehandelt würde. Jeder Mann, jede Frau müssen ihr Bestes tun, damit die Vernunft siegreich bleibe, denn es darf auch nicht dazu kommen, daß Regierung und Behörden gezwungen werden, härtere Mittel anzuwenden, wenn das Interesse der Allgemeinheit es erfordert, d. h. wenn das Mittel der Ueberzeugung, der Appell an die vernünftige Ueberlegung versagt.

Wir bitten herzlich darum, klaren Kopf und feste, ruhige Nerven zu bewahren. Nur so kann in vernünftiger Arbeit erreicht werden, was in so bitterer Zeit überhaupt erreichbar ist.

Dresden-Auenstadt und Radeberg, d. 23. Aug. 1923.

Der Amtshauptmann.
Dr. de Guery.

Der Bürgermeister.
Hlbig.

Brandkasse betr.

Ein weiterer Sondetermin Brandkasse 1923 ist am 1. September dieses Jahres fällt.

Für die Einheit sind 650 Mark an die hiesige Ortsfeuerwehreinnehme zu bezahlen.

Ottendorf-Okrilla, den 23. August 1923.

Der Gemeindevorstand.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 23. August 1923.

— Eine ungeheure Vertenerung des Marktbrottes tritt mit dem 25. d. Mts. in Kraft. Es kostet von da ab ein Marktbrot 180 000 Mark, diese kolossale Steigerung wird mit der Geldentwertung und der erhöhten Unkosten begründet.

— Herr Direktor Max Balthus, hier, hat sich bei einem ausländischen Geschäftsfreunde erneut für unsere Gemeinde verwendet. Es war ihm hierdurch möglich, der Gemeinde für ihre sozialen Aufgaben 18 Millionen Mark zu überweisen.

— Von den Kirchensteuerpflichtigen wird jetzt eine Nachtragsteuer in Gestalt des zehnfachen Betrages der letzten Kirchensteuer erhoben. Zur Bezahlung der notwendigen Ausgaben wird das Hundertfache dieser neuen Nachtragsteuer als Vorauszahlung für das Rechnungsjahr 1923 erhoben. Es wird also im ganzen das Tausendfache der Kirchensteuer von 1923 erhoben. Den Steuerpflichtigen werden Beträge mit dem Steuerbetrag zugestellt. Die Steuerpflichtigen aber werden gebeten, möglichst sofort zu zahlen und sich der Steuer nicht zu entziehen, da zur Zeit bei der Kirche nicht nur die notwendigen sonstigen Ausgaben, sondern auch die Gehälter der Beamten nicht annähernd gezahlt werden können.

— Mit 24. August sind die neuen Postgebühren in Kraft getreten! Um sich oder den Empfänger von Postsendungen vor Schäden zu bewahren, lege man das richtige Porto auf. Im Ortsverkehr kostet eine Postkarte jetzt nur 4000 Mark, ein Brief bis 20 Gramm 8000 Mark, im Fernverkehr eine Karte 8000 Mark, ein Brief 20000 Mark.

— Von jetzt an sind die Freigegebühren für die bei den Postämtern aufgelisteten Pakete — auch für Pakete nach dem Auslande — nicht mehr in Freimarken, sondern in bar zu entrichten. In der Uebergangszeit werden mit Marken freigegebene Pakete nicht beanstandet werden. Für die bei den Postagenturen aufgegebenen Pakete werden Ausnahmen noch festgelegt werden. Sogenannte Selbstbeförderer müssen sämtlich zur Barverrechnung der Paketgebühren übergehen.

— Nachdem das Reich durch die Herausgabe einer Goldanleihe die Möglichkeit zu weitestgehendem Sparen geschaffen hat, hat sich auch unsere Sparkasse entschlossen, einen Goldsparmarktwert für Spareinlagen einzurichten, der namentlich für diejenigen Kreise wichtig sein wird, die nicht in der Lage sind, ein sogenanntes höheres Stück der Goldanleihe zu zeichnen oder den Mindestbetrag der Goldanleihe weitestgehend anzulegen. Der Zweck der Goldsparmarkteinlagen ist der, die Später vor einer etwaigen weiteren Entwertung ihrer Einlagen zu schützen und die in der Goldmarkteinlage enthaltene Goldkraft in der gleichen Höhe, wie zur Zeit der Einlage, zu erhalten.

— **Langebrück.** Die hier bereits im 10. Jahrgang erscheinende Zeitung „Heide-Vote“ hat mit dem 22. August sein Erscheinen eingestellt. Wieder ein Opfer der mifflischen Verhältnisse und der Unruhe der Einwohnererschaft. Mit dem Eingehen einer Zeitung verschwindet ein Stück Heimat- und Gemeindefultur. Der Wert einer Zeitungszeitung findet aber leider erst dann Anerkennung, wenn diese nicht mehr vorhanden ist.

— **Bischowsberga.** Ein enteignetes und zum Höchstpreise bezahltes Rind konnte auf einem Nachbarbock nach Abzug aller Unkosten zum Pfundpreise von 165 000 Mark abgegeben werden. Deshalb pilgern die hiesigen Einwohner noch wie vor in großen Scharen nach Böda, wo das Pfund Fleisch 100 bis 150 000 Mark billiger ist.

— **Böda.** Unerwartete Wirkung der Lebensmittelkontrolle. Der Wollereibesitzer Hensel in Rischow ließ in vergangener Woche seinen gesamten Betrieb im Stille; auf seinem Hof, mit Rind und Regel und einem fetten Schwein beladen, wandte er dem Orte den Rücken, um den Betrieb seiner Wollerei, wie er erklärte, der Arbeiterschaft, die ihm zu viel Schwierigkeiten bereite, zu überlassen.

Hensel ist noch nicht zurückgekehrt. Die Gemeinde muß nun die Fortführung der Wollerei auf andere Weise möglich zu machen suchen, um die Fleischmilchversorgung des Ortes sicherzustellen.

— **Freital.** Einem in Freital-Deuben wohnenden Landwirt wurden in der Nacht zum Dienstag eine Anzahl Kornpuppen geklaut. Die mit Hilfe eines Polizeihundes angelegten Nachforschungen führten zur Auffindung von 16 Kornpuppen bei einem in Freital wohnenden Fabrikarbeiter und seinen drei Söhnen.

— **Reichen.** Der Fabrikdirektor Emil Wunderlich von der Steingruberei Akt.-Ges. Södraemich, der von einem entlassenen Angestellten aufgesauert und durch mehrere Schüsse verletzt wurde, ist an den Folgen des Attentats gestorben.

— **Döbeln.** Die sozialdemokratische Volkszeitung für das Muldental enthält folgende Mahnung: „Zollheit oder Verbrechen. Tag für Tag ist jetzt in unserer Umgebung ein widerliches Schauspiel zu beobachten. Scharen von Männern rauben Garben, rennen heim mit schwerer Bürde, um dies tolle Verbrechen mit Frau und Kind bis zum späten Abend fortzuführen. Eins reißt das andere an! Alles rennt und raubt! Männer heraus! Daß diese Zuchtlosigkeit aufhöre — ehe Blut fließt! In Reichen wurde der Arbeiter K. beim Feldbleichschiff erschossen. Sozialdemokraten! Bewahrt eure Brüder davor, als Räuber erschossen zu werden. Wenn Vögel von Haus, Garten, Feld, Bleich an erster Stelle rauben, ist dies Beweis, daß nicht Hungernot und bitteres Elend, sondern Raffgier die Ursache des Handelns ist. Haltet ein, ehe es zu spät ist!“

— **Baldheim.** Vor mehreren Tagen versuchten gegen 15 Sträflinge der sogenannten Schlosserabteilung des Justizhauses zu entweichen. Sie hatten sich während ihrer täglichen Beschäftigung in der Schlosserabteilung heimlich Schlüssel angefertigt und wollten zur Mittagsstunde in der das Aufsichtspersonal zum Teil abwesend ist, geschlossen entfliehen. Durch raschen Einsatz der in Baldheim untergebrachten Gendarmerieabteilung konnte der Plan vereitelt werden.

— **Borna.** Drei Personen eines hiesigen Haushaltes erkrankten nach dem Genuß selbst gesammelter Pilze. Ein Kind ist bereits gestorben.

— **Chemnitz.** Die Arbeitslosen veranstalteten in den letzten Tagen vor dem Rathaus wiederholt Demonstrationen wegen Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung. Die vom Rat bewilligten Höhe lehnten sie als unzureichend ab, und so sah sich der Rat wegen der drohenden Haltung der Menge, die teilweise in das Rathaus einbrang, gezwungen, höhere Unterstützungen zuzugestehen, als reichsgesetzlich zulässig ist. Als die Angeammelten vor dem Rathaus sich trotzdem nicht zerstreuten, wurde der Marktplatz durch Schupo unter Anwendung von Gummischnüppeln geräumt. Der Rat will wegen des auf ihn ausgeübten Zwanges bei der Reichs- und Staatsregierung vorheilig werden, da ihm trotz wiederholter Anordnung nicht rechtzeitig genügender polizeilicher Schutz zuteil geworden ist.

— **Berdau.** Die Frau eines Oberbahnmeisters unternahm mit einem ihrer Söhne einen Spaziergang, wobei der Junge sein Fahrrad mitnahm. Als es einen steilen Weg hinunterging, stellte sich die Mutter hinten aufs Rad. Der Junge verlor die Herrschaft über sein Fahrrad und stürzte mit seiner Mutter in den Straßengraben, wobei die Frau so unglücklich an eine Telegraphenstange geschleudert wurde, daß sie eine schwere Gehirnerschütterung erlitt, der sie erlag.

— **Planen.** Vom Schöffengericht Planen wurden der Milchhändler Bernhard Seibel und seine Ehefrau aus Oberneuborf wegen Milchverfälschung zu je einer Woche Gefängnis und je 75 Millionen Mark Geldstrafe verurteilt, weil sie auf 1 Liter Milch bis zu 1/2 Liter Wasser zugelegt hatten.

Kirchennachrichten.

Sonntag, 25. August 1923.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst

Vorm. 1/2 11 Uhr Kinder-gottesdienst

Abends 8 Uhr Jugendvereinsfeier im Ring.

Amtl. Dollarstand v. 24. 8. 4 700 000

Grundlegende Wirtschaftsmaßnahmen beschlossen.

Amlich wird mitgeteilt:

Das Reichskabinett hat in einer gestern (Montag) abend unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten stattgefundenen Sitzung über grundlegende Wirtschaftsmaßnahmen einen Beschluß gefaßt, der nach Rücksprache mit den Parteiführern auf dem Wege der Notverordnung durchgeführt werden soll. Die Kabinettsitzung dauerte von 7 bis 11 Uhr.

Dieser Sitzung kann schon deshalb besondere Bedeutung beigemessen werden, weil der Reichspräsident selbst den Vorsitz führte und an ihr sämtliche Mitglieder der Reichsregierung teilnahmen. Es wurden zweifellos tief einschneidende Beschlüsse gefaßt, über die die Führer der Parteien noch zu diskutieren haben. Daß die neuen Männer des Reichsschiffes besonders eine erhöhte Aufmerksamkeit der von Tag zu Tag, ja von Stunde zu Stunde immer katastrophaler werdenden Wirtschaftslage zuwenden, beweist, daß das Kabinett bereits im Laufe der letzten Tage mehrere Sitzungen abgehalten hat, die sich mit der Lösung der innerpolitischen Fragen beschäftigten. Wie verlautet, sind von den einzelnen Ressorts dem Gesamtkabinett in der gestrigen Sitzung konkrete Vorschläge und Pläne für die Neugestaltung der Finanz- und Wirtschaftspolitik des Reiches vorgelegt worden. Auf Grund dieser Unterlagen wird das Kabinett die Richtlinien der künftigen Wirtschafts- und Finanzpolitik festgelegt haben. Es dürfte sich um Entschlüsse handeln, die darauf hinauslaufen, mit aller Kraft dem drohenden wirtschaftlichen Verfall Deutschlands Einhalt zu tun. Man darf annehmen, daß bei dieser Gelegenheit auch die Frage des Rücktritts des Reichsbankpräsidenten und seines Stellvertreters zur Sprache gekommen ist. Hatten sie das Ultimatum der Sozialdemokratie nicht zum Anlaß seines Rücktritts genommen. Ob nun die Sozialdemokraten ihren diesbezüglich angekündigten Antrag auf sofortige Einberufung des Reichstages durchsetzen werden, steht noch nicht definitiv fest.

Zur Sicherstellung des Einzelhandels.

Im Reichswirtschaftsministerium fand am Montag eine Konferenz mit einer Abordnung oberösterreichischer Wirtschaftsverbände über die gegenwärtige Wirtschaftslage statt. Bei dieser Gelegenheit wurde vom Reichswirtschaftsministerium u. a. mitgeteilt, daß zur Vermeidung eines völligen Zusammenbruchs des Einzelhandels eine Verfügung erlassen werden solle, auf Grund deren die Preisfestsetzung unter Zugrundelegung eines Grundpreises und eines den Wiederkauf der Ware ermöglichenden Multiplikators schleunigst erfolgen soll.

Schaffung eines Divisensfonds.

Berlin, 22. August. (Eig. Drahtber.) Ueber den Inhalt der Notverordnung zur Schaffung eines Divisensfonds sind bisher bestimmte Einzelheiten nicht zu erfahren. Die Beratungen des Reichskabinetts in dieser Hinsicht waren, wie es in der Natur der Sache liegt, vertraulich. Es kann aber doch schon jetzt gesagt werden, daß zu diktatorischen Maßnahmen geschritten werden wird, wenn der, wie man hört, zunächst beabsichtigte Appell an den Besitz zur Ablieferung seiner verfügbaren Divisensbestände ohne befriedigendes Ergebnis bleibt. Die Regierung ist fest entschlossen, auf der einen Seite die Mark zu stützen, andererseits das weitere Anwachsen unserer Schulden aufzuhalten.

Hilfsaktion für die Gemeinden.

Vertreter der Kommunalverbände, u. a. der Berliner Oberbürgermeister Voß, waren am Dienstag beim Reichsfinanzminister, um schleuniges Eingreifen des Reiches zu verlangen. Vor allem die erhöhten Besoldungen und die Kohlenpreiserhöhungen stellen Anforderungen an die Zahlungskraft der Gemeinden, die ohne Reichshilfe nicht zu erfüllen sind, denn daß die Ausgabe von Notgeld durch die Gemeinden nur vorübergehend als Hilfsmittel möglich ist, ist

auch die Überzeugung der Kommunalorganisationen selbst. Die Kommunalvertreter verlangten unter diesen Umständen, daß das Reich mit einer großen Kreditaktion eintrete, um die Liquidität der Gemeinden zu erhalten.

Reichsfinanzminister Hilferding erkannte die Notlage der Städte an und sagte zu, mit Reichsmitteln zu helfen. Die Hilfsaktion soll auf dem Wege über die Länder mit größter Beschleunigung durchgeführt werden, so daß die Gemeinden noch im Laufe der Woche in den Besitz der nötigen Mittel kommen.

Die Kreditnot der Industrie.

Der Industrieverband Hannover hat an den Reichskanzler folgendes Telegramm gerichtet:

Die Kreditnot der Industrie erfordert unverzüglich Maßnahmen, sonst Zusammenbruch selbst mittelgroßer Betriebe in kürzester Zeit zu gewärtigen. Einschneidende Minderung der Kreditgewährung seitens der Banken muß gefordert werden. Die zurzeit von diesen zur Verfügung gestellten Kreditbeträge sind nur etwa ein hundertster Teil des im Frieden gewährten Kredits. Grund hierzu ist in der ungenügenden Anpassung der Reichsbank an die veränderten Verhältnisse zu suchen. Bitten, recht bald bei der Reichsbank Minderung durchzuführen.

Klagen sächsischer Industrieller.

Die Nachrichtenstelle in der Staatskanzlei teilt mit: Bei dem sächsischen Arbeitsministerium haben Vertretungen der sächsischen Industrie die dringenden und nachdrücklichsten Klagen darüber erhoben, daß es einer großen Anzahl von Firmen nicht möglich ist, die mit ihren Arbeitnehmern vereinbarten Löhne und Beihilfen auszuführen, weil ihnen seitens der Banken, insbesondere seitens der Reichsbank, nicht der genügende Kredit eingeräumt werden kann. Das sächsische Arbeitsministerium hat sich an das Reichswirtschaftsministerium gewandt, um eine Behebung der finanziellen Notlage der sächsischen Industrie durch weitgehende Kreditgewährung seitens der Reichsbank herbeizuführen. Das Arbeitsministerium hat in der Eingabe darauf hingewiesen, daß die Arbeitnehmer in dieser Zeit der furchtbaren Not in das größte Elend geraten, wenn die Löhne und Beihilfen nicht zur Auszahlung kommen.

Zu weiterem sei die Erscheinung beobachtet worden, daß die Arbeitnehmerschaft durch die Nichtauszahlung der Löhne in gewaltige Erregung kommt, weil sie irrtümlich annimmt, es liege eine bewußte Absicht von Seiten der Industrie vor. Außerdem betrachtet die Arbeitnehmerschaft das Versagen nicht zahlungsfähiger Firmen als den Bruch gegebener Versprechungen. Diese Notlage und diese Stimmungen sind bei den Festigen aufs äußerste gespannten politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen von der allergefährlichsten Bedeutung. Das sächsische Ministerium hat daher das Reichswirtschaftsministerium in Berlin dringlich gebeten, mit allem denkbaren Nachdruck auf die Kreditinstitute, insbesondere die Reichsbank, sofort dahin einzuwirken zu wollen, daß sie den kreditbedürftigen Firmen bis zur Auszahlung der Löhne und Beihilfen die erforderlichen Kredite schnellstens zur Verfügung stellen. Dem Reichsarbeitsminister ist gleichfalls eine Abschrift dieses Schreibens mit der dringenden Bitte um Unterstützung zugeleitet worden.

Durch die rasenden Preissteigerungen in den letzten Tagen haben sich auf dem Gebiete der Lohnpolitik Dinge ereignet, die auf die Dauer unhaltbar werden müssen. Es muß der sächsischen Arbeitnehmerschaft klar gemacht werden, daß solche willkürliche aus dem Rahmen heraustretende Lohnerhöhungen und Beihilfen nicht nur die sächsische Indu-

strie schädigen, sondern auch die Arbeitnehmerschaft. Beim sächsischen Arbeitsministerium sind in der letzten Zeit eine ganze Anzahl Anträge auf Betriebsstillegungen eingegangen. Die Anträge werden damit begründet, daß die Industriewerke nicht die Kapitalien aufbringen können, um zur rechten Zeit die Löhne und Gehälter zur Auszahlung zu bringen. Die sächsische Arbeitnehmerschaft wird und muß einsehen, daß eine unregelmäßige Lohnpolitik, die ganz aus dem Rahmen der Lohnverhältnisse der übrigen Bezirke Deutschlands fällt, letzten Endes zu einem Erliegen der sächsischen Industrie führt. Es muß unter allen Umständen versucht werden, die Lohnkämpfe in geregelte Bahnen zu lenken und es wird Aufgabe der Arbeitgeberverbände und der Gewerkschaften sein, in diesem Sinne die Voraussetzung dafür zu schaffen. Die dann vereinbarten Löhne und Beihilfen müssen im Interesse der Arbeitnehmerschaft selbst auch für die Arbeitnehmerschaft als bindend anerkannt werden, und es geht zu künftigen nicht mehr an, daß in einzelnen Orten die Arbeitnehmer außerhalb des Rahmens der Vereinbarungen besondere Abschlüsse vom Unternehmer erzwangen. Damit würde der gesunde Boden der Tarifverträge vernichtet werden. Das Interesse der Arbeitnehmerschaft gebietet, daß derartige Unflughelten und Unzuverlässigkeiten in Zukunft unter allen Umständen vermieden werden. Das Arbeitsministerium wird die Arbeitnehmerschaft in ihrem gerechten Lohnkampf nach einem Reallohn, der auch den Preissteigerungen zu folgen hat, auf das kräftigste unterstützen. Das kann aber nur geschehen auf dem Wege einer tarifvertraglichen Vereinbarung. Die Festsetzung eines neuen Lebensunterhaltsindex wird jede Woche durch das Statistische Landesamt und eine Kommission, worin die Gewerkschaften vertreten sind, erfolgen. Dieser Entwertungsfaktor, der amtlich bekannt gegeben wird, soll der Arbeitnehmerschaft die Anpassung der Löhne und Gehälter an die jeweilige Preissteigerung sichern. In dieser Richtung zu arbeiten, gebietet das Interesse der Arbeitnehmerschaft. Das sächsische Arbeitsministerium hat angeordnet, daß eine entsprechende Anweisung an die Schlichtungsausschüsse und Demobilisierungskommissionen erteilt, die Tarifverträge in beschleunigter kurzer Frist zu vereinbaren.

Neue Zwangsverordnung Degouttes.

Nach einer Havasmeldung aus Düsseldorf hat General Degoutte eine Verfügung erlassen, durch die in allen Gruben, die bisher keine Kohlensteuer bezahlten oder nicht geliefert haben, Koks und seine Nebenprodukte zugunsten der alliierten Mächte gesperrt werden. Jeder Eingriff in die so gesperrten Bestände wird mit Geldstrafe in doppelter Höhe des Wertes des entnommenen Kokes oder mit Gefängnis bis zu 5 Jahren geahndet.

Die Franzosen befehlen, einer Meldung aus Dortmund zufolge, neuerdings die Zechen Wollgang, Gottfried-Wilhelm und Neu-Essen. Den Zechen Vereinigte Hamborn und Franziskus wurde jeder Abtransport von Brennstoffen verboten.

Weiterer Rückgang der Kohlenabfuhr.

Aus dem Ruhrgebiet wird halbamtlich gemeldet: Die Kohlen- und Koksorräte auf den Halben und Lagerplätzen gehen zu Ende und es ist den Franzosen bisher nicht gelungen, die Kohlenbeschränkung aus eigenen Kräften aufzunehmen. Die Abfuhr von Kohlen und Koks auf den von der Regie betriebenen Strecken ist in den letzten Tagen weiter zurückgegangen. Es kann wiederum festgesetzt werden, daß das Ladegewicht der meisten abrollenden Wagen nicht ausgenutzt worden war. Ferner wurde beobachtet, daß zwischen Oberhausen und Duisburg und zwischen Oberhausen-Ruhrort Koks- und Kohlenzüge mehrere Male am Tage hin- und hergefahren wurden.

Schicksalswende.

Roman von H. Sellert.

64. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Und wer sagt dir, daß er deinen Wunsch erfüllen und zugunsten jenes Mädchens verfügen würde? Selbst im Fieberzustande hält er an seinem Haß gegen sie fest. Erzwungen läßt sich so etwas nicht, mein Alter!“

Die abenteuerlichsten Gedanken durchzuckten den Schädel des Rechtsanwalts. Er rang wie ein Verzweifelter die Hände. Gab es denn kein Mittel, kein einziges, um die Millionen für Almida zu retten, um sie von dem Druß der Armut zu befreien?

O, wäre er doch einige Tage früher gekommen! Sicher wäre es ihm gelungen, den Betrüger zu entlarven.

Nun war es zu spät. Wie gelähmt sah er auf seinem Plaze.

Das Schicksal wollte es anders, als er. Dagegen half alles Aufbäumen nichts.

Der Kranke lag mit geschlossenen Augen da. Er gab nur noch lassende Laute von sich. So ging es eine Weile, bis sich bloß noch ein Reagen von den brennend heißen Lippen rang, deren Blut das Eis nicht mehr zu fühlen vermochte.

Stundenlang wehrte sich der junge, kräftige Körper gegen die Auflösung.

Der Arzt war gegangen. Mertens aber blieb. Er hätte geglaubt, etwas zu verschäumen, eine heilige Pflicht zu verletzen, wenn er sich entfernt hätte.

Doch seine Ausdauer wurde nicht belohnt.

Franz Harnisch starb gegen Mitternacht, ohne das Bewußtsein zurückgelassen zu haben.

16. Kapitel.

Almida hatte es in dieser Zeit nicht leicht. Die noch immer schwer leidende Frau Bengdorf nahm sie sehr in Anspruch. Sie hatte aber auch die Leitung des Haushalts übernommen. Sie überlegte und ordnete alles nach ihrem Sinn. Alle kamen mit Fragen zu ihr und mit Leichtgläubigkeit regierte sie das Wirtschaftsleben.

Es lastete viel auf ihren Schultern, trotzdem fand sie des Abends auf ihr Lager. Aber von einer innigen Freude war sie durchglückt, daß es ihr glückte, das unbedingte Vertrauen von Huberts Eltern zu erobern.

Daß Mertens unvorhergesehen von seiner Reise zurückgekehrt war, berührte sie nicht weiter, denn sie hatte sich keinen Hoffnungen hingeggeben. Daß Franz aber, wo ihm alle Genüsse der Welt offen standen, sterben mußte, erschütterte sie.

Doch fand sie keine Zeit, sich näher mit diesen Dingen zu beschäftigen. Frau Bengdorf wußte sie in Atem zu halten.

Si lag in der Wohnstube auf einem Ruhebett, die Heilung ihres Leidens schritt nur langsam vorwärts, ihr Allgemeinbefinden ließ manches zu wünschen übrig.

Frau Bengdorf hatte sich auch, als sie gesund war, gern bedienen lassen. Jetzt hatte sie Anliegen ohne Ende. Geduldlos tat Almida der Kranken den Willen. Aber Herr Bengdorf konnte es oft nicht mit ansehen, wie das junge Mädchen gequält wurde. Er pflegte dann häufig seine Mahlzeit einzunehmen und gleich danach sein Zimmer aufzulassen.

Eines Tages ließ er Almida durch den Diener bitten, zu ihm in seine Arbeitsstube zu kommen.

Mit ausgestreckten Händen ging er ihr entgegen.

„Mein liebes Fräulein, was sie in dieser Zeit für uns tun, grenzt an Aufopferung. Ich muß ihnen auf-

wärmste für alle Mühe danken, die sie mit unserer eigenwilligen Kranken haben. Ich bewundere sie, und schäme mich glücklich, daß ich damals, als ich eine Gesellschaftlerin für meine Frau suchte, so richtig gewählt habe. Allerdings — in dem Sinne, wie sie und ich es wollten, sind sie ihr wohl keine Gesellschaftlerin geworden. Aber bleiben sie tapfer, mein liebes Fräulein, sobald es meiner Frau besser geht, jage ich dafür, daß eine Stütze ins Haus kommt, eine weibliche Kraft, die kann unterstellt wird, und ihnen einen Teil der Arbeit abnimmt. Nur vorläufig wage ich kein derartiges Experiment. Sie wissen, daß der Arzt erklärt hat, jede Aufregung könne meiner Frau gefährlich werden.“

Almida ergriff vor solcher Freude über das ihr gesollte Lob. Sie wußte, wie sehr der Kaufherr mit Ausbrüchen der Anerkennung targte. Sie sagte:

„Ich tue das alles mit Freuden, Herr Bengdorf, und es wird mir ganz gewiß nicht zu viel. Darum machen sie sich keine Sorgen! Meinemwegen brauchen sie keine Hilfskraft weiter ins Haus zu nehmen. Ich würde es sogar lieber leben, wenn es unterbleibt.“

„Wir wollen es noch überlegen, Fräulein. Vielleicht stelle ich noch einen Diener an, denn mein alter Wilm ist in der letzten Zeit recht kackerig und vergeßlich geworden. Er kann nicht mehr leisten, was von ihm verlangt wird.“

„Wilm würde sich sehr getränkt fühlen, Herr Bengdorf, er besitzt in seiner Wesse großen Ehrgeiz, und ich glaube kaum, daß es erpfehllich wäre, ihm einen jungen süßen Kollegen zu geben.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Regierung und die wirtschaftliche Lage Sachsens.

Das Ministerium des Inneren teilt mit:

Die außerordentliche Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse hat ebenso wie im Reich auch in Sachsen in den letzten Wochen zu Unruhen geführt. Zur Anpassung an die rapide Geldentwertung sind Lohnbewegungen notwendig gewesen, und der große Mangel an lebenswichtigen Nahrungsmitteln hat viele Kreise veranlaßt, zur Selbsthilfe zu schreiten. Es sind dabei bedauerliche Ausschreitungen vorgekommen, die aber von der Presse stark übertrieben worden sind. Ebenso zeigt eine Reihe von Eingaben von Industriellen und landwirtschaftlichen Verbänden, die häufig über den Kopf sächsischer Behörden hinweg an das Reich gelangt sind, nicht nur eine völlige Verleugnung der in diesen wirtschaftlichen Ursachen zu liegenden Lage, sondern sie enthalten vielfach Uebertreibungen und Mittelungen, die jeder Grundlage entbehren. In mehr als 90 Prozent der Fälle ist es gelungen, durch Verhandlungen der Schwierigkeiten Herr zu werden. Da, wo Verständigungsversuche scheiterten und es zu größeren Ausschreitungen gekommen ist, hat sich die Polizei durch ihr sicheres und taktvolles Auftreten durchzusetzen verstanden. Die Landespolizei hat in den letzten Wochen trotz Ueberlastung voll ihre Pflicht erfüllt und für die durch wirtschaftliche Umstände erschwerte Situation, wie ihr sicheres und zurückhaltendes Auftreten beweisen hat, großes Verdienst erworben. Wenn hier und da die Polizei einmal Ausschreitungen nicht verhindern konnte, so lag das daran, daß es einfach unmöglich ist, wenn an 100 verschiedenen Stellen Polizeidienst erfordert wird, in jedem einzelnen Falle sofort einzugreifen. Dazu kommt, daß die Leistung der Polizei häufig unnötig in Anspruch genommen ist.

Leider lassen weite Kreise der Bevölkerung das nötige Verständnis für die schwierige Lage und Aufgabe der Polizei vermissen. Ein Beispiel dafür: Seit Monatsfrist ist der Gendarmriepposten Kössen bemächtigt. Unterkaufstämme für einen Flurschießen herzustellen. Der Versuch ist an verschiedenen Aueorten der Landwirte gescheitert. Bei jedem angelegten Felddiebstahl wurde der Gendarmriepposten mit seinen Vorschlägen abgewiesen, so erst am 8. August 1923 in den Dörfchen Nendorf und Wollan. Der am 30. Juli 1923 in Wendischböhra eingetroffene Flurschuh in Stärke von drei Beamten der Gendarmriepposten Waldheim mußte am gleichen Tage sein Kommando wieder verlassen, weil der Gutsbesitzer Donath vom Rittergut Wendischböhra den Beamten zumute, in Räumen zu wohnen, in denen Donath Hühnerzucht betrieb. Inzwischen erreichten die Felddiebstähle einen bedrohlichen Umfang. Dazu kommt, daß von verschiedenen Landwirten Maßnahmen getroffen werden, die auf die Bevölkerung direkt aufreizend wirken. So hat der Kammergutsbesitzer Kohnberg in Jelle bei Rostock zwischen die aufgestellten Kornpuppen Tische fahren lassen, um zu verhindern, daß die armen Leute die nach beendetter Ernte liegen gebliebenen und an sich dem Verderben ausgesetzten Kornähren auflesen. Die Erregung der Bevölkerung ist durch das Nihilose geschlagen und nur dem Auftreten besonnenen Elemente ist es zu danken, daß ernstere Zwischenfälle vermieden wurden. Daß eine solche Handlungsweise in den an sich erregten Zeiten ihre Auswirkung in Bandendiebstählen findet, hat Kohnberg selbst erfahren müssen. Starke Bande haben seine Erbsen- und Roggenfelder erneut heimgegriffen. Trotzdem lehnte Kohnberg die Unterbringung des Flurschuhes auch weiterhin ab.

Entgegen allen anderslautenden Nachrichten über die Lage in Sachsen kann heute festgestellt werden, daß die Ruhe überall hergestellt ist und die Nahrungsmittelresquisitionen auf ein ganz geringes Maß eingedämmt worden sind. Die Bevölkerung muß sich darüber klar sein, daß durch Beschlagnahmungen usw. die Ernährungsschwierigkeiten nicht behoben werden können. Letzten Endes hängt die weitere Aufrechterhaltung der Ruhe von den zur Behebung der Notlage er-

griffenen Maßnahmen der Reichsregierung ab. Die Darstellung, als ob in Sachsen größere Unruhen als im übrigen Reich stattgefunden hätten, wird mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen. Die Erkenntnis, daß man wirtschaftliche Nötlänge nicht mit polizeilicher Gewalt zu lösen imstande ist, hat die Behörden die ganzen Wochen über geleitet und veranlaßt, das Schwerkrieg ihrer Tätigkeit auf die Organisation der wirtschaftlichen Hilfe zu legen. Gleichzeitig hat die auf dieser Erkenntnis beruhende Taktik des Zurückhaltens des — polizeilichen Eingehens bis zum äußersten bewirkt, daß in Sachsen — anders als in ähnlichen übrigen Ländern — kein Blut geflossen ist. Die sächsische Polizei wird auch in Zukunft in wirtschaftlichen Kämpfen nur Verwendung finden können, wenn wirtschaftliche Hilfsmahnahmen parallel gehen.

Politische Tageschau.

Gegen den Zwang zu Demonstrationen. Eine in Aue tagende Betriebsräte-Vollversammlung übte scharfe Kritik an der bisher geübten Methode, die Arbeiter durch unkontrollierbare Personen aus den Betrieben zu holen, bzw. sie durch Hundertschästen von ihren Arbeitsstätten vertreiben zu lassen. Es wurde folgende Entschloßung angenommen: „Die Betriebsräte-Vollversammlung erklärt, daß bei allen Demonstrationen und Aktionen, die während der Arbeitszeit stattfinden, nur die Betriebsrätezentrale bzw. die Betriebsräte selbst, im Einverständnis mit den Gewerkschaften die Betriebe, Werkstätten und Bauplätze verlassen. Es kann nicht angehen, daß unbelante Kabfahrer oder unberufene Elemente oder gar Hundertschästen die Arbeiter und Arbeiterinnen und Angestellten durch Zwang oder Anwendung von brutaler Gewalt aus den Betrieben herauspöhlen.“

Südostarien.

Blutige Zusammenstöße bei den Gemeindevahlen. Die Gemeindevahlen in Südostarien ergaben einen überraschenden Sieg der Radikalen. Bis her wurden blutige Zusammenstöße in Miltrowica südlich von Uestab gemeldet, wo Zusammenstöße zwischen Pöfelmännern und Nationalisten stattfanden. Die Pöfelmännern hatten die dortige Bevölkerung angegriffen. Es entspann sich ein zweitägiges Gefecht. Auf der Seite der Nationalisten gab es sieben Tote und 25 Schwerverletzte; die Pöfelmännern hatten fünf Tote.

Kurze politische Mitteilungen.

Die Arbeitsmarktfrage Sachsens hat in der letzten Berichtswache eine außerordentliche Verschlechterung erfahren.

Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, laufen die Zeichnungen auf die Goldanleihe in befruchtigender Weise ein. Namentlich in den letzten Tagen ist das Ergebnis besonders günstig.

Der Steuerausgleich des Reichstages beschloß die Erhöhung der Sozialbezüge bei der Einkommensteuer auf das Fünftel ihres bisherigen Betrages.

Die schwebende Schuld des Deutschen Reiches nahm in der ersten Augustdekade (vom 1. bis 10. August) von 57,8 um 59,8 auf 117,2 Milliarden Mark zu; sie erhöhte demnach in der genannten Zeit eine Verdoppelung.

Die Banknotenproduktion soll bis Ende dieser Woche auf etwa 60 Millionen täglich gesteigert werden.

General Degoutte hat eine Verfügung erlassen, wonach alle verhängten Geldstrafen in Goldmark zu zahlen sind.

Wie aus Washington gemeldet wird, ist die amerikanische Finanzwelt zur Placierung von Kapital in Europa bereit, sobald sie dazu die genügenden Garantien in den Händen habe.

Die letzte Woche brachte Hamburg den Besuch des japanischen Botschafters in Berlin, Hiohi. Der Botschafter listete den Betrag von 100 englischen Pfund zur Linderung der Nahrung.

Nach Meldungen der Pariser Blätter ist die Auf- führung eines amerikanischen Films in Paris verboten worden, weil er für die schwarze Rasse verlegend ist. Die französischen Besatzungstruppen verkaufen ge- raubte Lebensmittel.

Die Krise im Zeitungsgewerbe.

Die vom Verband oberhärwäbischer Zeitungserleger herausgegebenen Zeitungen sind gestern nicht erschienen, da die Gehilfen das Angebot untariflicher Bezahlung abgelehnt haben.

In einer Reihe von Berliner Buchdruckereien wird gegenwärtig nur noch vier Stunden täglich gearbeitet. Die Buchdruckereiorganisationen haben gegen die Maßnahmen der Arbeitgeberverbände bereits Protest erhoben und das Reichsarbeitsministerium angerufen, damit es durch Vermittlungsverhandlungen weitere Arbeitseinschränkungen verhindert.

Die Vereinigung der Münchener Verleger hat in einer Versammlung beschlossen, infolge der hohen Rohmaterialienpreise und der neuen Buchdruckerlöhne die Produktion von Büchern und Zeitschriften einzustellen oder einzuschränken, bis die Hauptabnehmer von Büchern und Zeitschriften Einkommen erhalten, die es ihnen ermöglichen, Bücher und Zeitschriften zu kaufen. Infolge dieses Beschlusses haben sechs Münchener Zeitschriften ihr Erscheinen eingestellt.

Forderung von Notstandsarbeiten.

Eine Konferenz der Berliner sozialdemokratischen Gewerkschaftsfunktionäre hat eine Entschloßung gefaßt, in der gegen die durch Schließung vieler Betriebe erzeugte Arbeitslosigkeit sofort umfassende Maßnahmen zur Beschaffung von Notstandsarbeiten gefordert werden, ferner eine Erhöhung und Vertiefbarkeit der Unterhaltungsätze der Arbeitslosen. Ferner soll die dauernde Erwerbslosenerhaltung für ungelernete Arbeiter auf 39 Wochen ausgedehnt werden.

Aus aller Welt.

* Ein Wagon Kupfer verschoben. Auf dem Güterbahnhof Trotha bei Halle wurde ein Wagon Kupfer beschlagnahmt, der als Baumaterial deklariert war. Zwei Beamte, der Aufsicht Weise aus Altdorf, der Hilfsplafmeister Michaelis und der Bauleiter Wüstner aus Halle, die auf dem Hettstedter Messingwerk einen Neubau ausführen, hatten die Kupferschiebung im Werte von 10 1/2 Milliarden Mark ausgeführt. Die Betreffenden und die Altwarenhändler Domb und Rannig in Halle wurden in Haft genommen.

* Offerte unter „Hunger“. Ein Dokument der Roten Zeit ist folgendes Inserat, das in diesen Tagen in einem württembergischen Lokalblatt erschienen ist: „Zum gemeinschaftlichen Einkauf von einem Pfund Fleisch wöchentlich werden einige Teilnehmer mit mehreren Millionen Mark Einlage betreffs Gründung einer G. m. b. H. gesucht. Offerten unter „Hunger“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes.“

* Zurückgehaltene Butter. Infolge der Butterknappheit, die sich auch in Hamburg in den letzten Tagen stark bemerkbar macht, suchte die Polizei in Segeberg (Schleswig-Holstein) nach verborgen gehaltener Butter. Es wurden auf einer Stelle 72 Käser zu je 100 Pfund und an anderen Stellen kleinere Posten beschlagnahmt.

* War das schon mal da? Das Warenhaus Cohn in Altona brachte dieser Tage in seinem Schaufenster am Eingange auf großer Tafel die wirklich zeitgemäße Aufforderung an: „Wir rufen unjerer Kundschaf, bei den hohen Preisen nicht zu kaufen. Nur durch größte Einschränkungen können billige Preise erzielt werden.“

* Schwere Pilzvergiftungen. Infolge Genußes giftiger Pilze sind in Peine (Hannover) 20 Personen schwer erkrankt, sieben Personen sind bereits gestorben, weitere befinden sich in Lebensgefahr. Es ist festgestellt, daß die Vergiftungen durch den Knollenblätterschwamm hervorgerufen sind, der bekanntlich dem Champignon sehr ähnlich sieht.

* Einundblüsig Schweine auf dem Transport verendet. Von einem Schweinetransport Holland—Wien sind auf der Bahnstrecke Würzburg—Nürnberg infolge der Hitze 51 Schweine verendet. Die Kadaver wurden ausgeladen und beseitigt.

Schicksalswende.

Roman von U. Seifert

65. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.) Der Kaufherr zuckte die Achsel. „Es muß aber etwas geschehen, denn wir bekommen einen neuen Hausgegnossen, auf welchen Rücksicht genommen werden muß. Und ich will nicht, daß sich einer hier im Hause überläßt vorzukommen. Demnachst lehrst mein Sohn auf meinen Wunsch nach Hause zurück. Einer meiner alten verläßlichen Prokuristen kredenzte und hat um seine Entlassung gebeten. Mein Sohn ist ein so lästlicher Kaufmann, daß ich ihm die Stelle anvertrauen kann. Aber, was haben sie, liebes Fräulein, warum erschrecken sie so sehr?“

Es war Almida nicht möglich, ihre große Bewegung zu verbergen. Sie konnte unmöglich als Huberts heimlich Besuche mit ihm hier unter einem Dache leiden. Das ging nicht an. Sie würden Beide, Händedehnde tarfchen, es konnte nicht unterbleiben, daß Hubert sich ebenen Aufstahl. Sie würden Unvorsichtigkeit hegen und irgend jemand würde das beobachten, seine Schätze daraus ziehen und mit der üblichen Ausschmückung weiterzählen.

Sie aber mußte es unbedingt vermeiden, ins Ger- re zu kommen, sollte nicht von vornherein das Glück ihrer Zukunft gefährdet werden.

Diese Gedanken durchkreuzten blühartig ihren Sinn, und mit der ihr eigenen Entschlossenheit sagte sie ohne Zögern:

„Auch ich möchte sie bitten, Herr Wengdorf, sich nach einem Ersatz für meine Person umzusehen. So schwer es mir wird, aus ihrem Hause, wo mir nur Liebes und Gutes erwiesen wurde, zu scheiden, so muß es doch

sein. Ich fühle mich elend und will auf längere Zeit zu einer Bekannten gehen, um mich dort zu erholen.“

Herr Wengdorfs strenge Augen blinnten sie gültig an. „Davon, daß sie uns verlassen, kann keine Rede sein, Fräulein, und — sie dürfen ohne Sorgen sein — unser Sohn gehört nicht zu den Männern, welche junge Mädchen belästigen. Ich verbürge mich dafür, daß er ihnen jederzeit mit dem einer gebildeten jungen Dame gebührenden Respekt begegnet.“

Almida wurde blah und rot. „Aber, was denken sie denn“, flötete sie, von dem Bewußtsein, daß sie diesem Manne gegenüber, der es so wahrhaft gut mit ihr meinte, unzufriedig war, sehr bedrückt, „es ist, wie ich ihnen sage, Herr Wengdorf.“

Er schüttelte nachdrücklich den schönen, leichtergrauten Kopf. „Ich sah doch ihr Erschrecken, liebes Fräulein, und leider kann diese Furcht vor einem neuen Hausgegnossen ja in vielen Fällen berechtigt sein. Sie mögen ihre trübten Erfahrungen haben. Aber vertrauen sie meinem Wort. In diesem Hause wird nie etwas geschehen, was ihre Mädchenschere auch nur mit einem Hauche trüben könnte.“

Da sah Almida die schönen blauen Augen voll zu ihm auf und überzeugungsvoll kam es von ihren roten Lippen:

„Es bedarf dessen keiner besonderen Versicherung, Herr Wengdorf, nirgends könnte ich mich wohler und sicherer fühlen als hier, in Ihrem Hause!“

„Na also! Es bleibt beim alten, nicht wahr? Schlagen sie ein, mein Fräulein! Und wenn sie Ihren erhelungsbedürftig sind, so bleibt es wohl am besten dabei, daß eine Stütze engagiert wird oder ein Diener?“

„Nein, nein Herr Wengdorf, so war es nicht gemeint“, sagte Almida, widerstrebend ihre kleine weiße

Hand in die des Kaufherrn legend, „aber besser wäre es doch, wenn ich ginge.“

„Davon möchte ich nun nichts mehr hören! Sie fühlen sich wohl bei uns, und wir wissen sie zu schätzen. Ein so schönes sympathisches Verhältnis zu zerören, hat keiner von uns das Recht. Die Instandsetzung der Zimmer, die der junge Herr bewohnen soll, habe ich dem Diener übertragen. Alles andere bespreche ich dann noch mit Ihnen.“

Wie im Traum verließ Almida das Herrenzimmer. Sie sollte Hubert wiedersehen. Sie würden zusammen sprechen, sich beraten.

Aber die Freude über diese Aussicht wurde ganz verdrängt durch die Sorge, daß nun ihr Glück auf dem Spiel stand.

Wenn Herr Wengdorf zur Anteil von allem, was sie ihm verschwiegen, Kenntnis erhielt, dann würde seine Freundlichkeit, sein Vertrauen sich in das Gegenteil ver- wandeln.

Er hatte bereits die scharfe Grenze gezogen; für die Gesellschaftlerin seiner Frau war Hubert „Der junge Herr“. Er schätzte in ihr eine gute vertrauenswürdige Arbeitskraft, nichts weiter.

Heimlich rang sie die Hände. Wie sollte das werden? Eine Katastrophe war unausweichlich, und so gut wie ausgeschlossen, daß der reiche Kaufherr seine Ein- willigung zu dem Bunde mit dem armen, heimatlosen Mädchen gab.

Wie so ganz anders hätte alles sein können, wenn ihr „lieber Papa“ zur rechten Zeit die Adoption bewerk- stelligt, ihr nur einen Teil seines Vermögens testamen- tarisch gesichert hätte. Aber sie wollte dem Toten keine Vorwürfe machen, nein, gewiß nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Die Liebe der Hannah von Linsingen

Roman von Gertrud von Broddorff.

84) (Nachdruck verboten.)

Indessen —, man konnte nicht wissen. „Sofsch waren gerade die schlimmsten.“ Und das Hannah Bilinski ihren Mann nicht liebte, sondern ihn lediglich um seiner Millionen willen geheiratet hatte, das galt in der Gegend als ein für allemal feststehend.

Man war gespannt darauf, wie die Bilinski sich zu dem jungen Lobitten stellen würden.

Dessen Gesicht hatte in der letzten Zeit seine gesunde, braune Farbe eingebüßt, es sah blaß und ein wenig verfallen aus, niemand wußte, ob infolge von Ausschreitungen oder aus anderen Gründen.

Jedenfalls bekam Konrad Lobitten, wohin er auch kam, Lobeshymnen über Frau von Bilinski zu hören. Und bisweilen wurde ein maßloses: „Sie kennen sich, nicht wahr, Graf Lobitten?“ hinzugefügt.

Und der Angeredete antwortete mit erkünsteltem Gleichmut, daß er Frau von Bilinski schon als kleines Mädchen gekannt habe, und daß er sich unendlich freue, seinen Freund nun durch sie an die Gegend geknüpft zu wissen.

Am liebsten wäre er wieder auf Reisen gegangen, um dem insamen Gerede aus dem Wege zu gehen.

Aber sein Vater kränkelte in der letzten Zeit viel und hielt es für ratsam, den Sohn allmählich in den Gang der Geschäfte einzuführen. Dem war nicht auszuweichen. Einmal hatte Konrad seinem Vater gegenüber Andeutungen versucht, doch der alte Herr hatte ihm die kählte Antwort gegeben: „Verkehren und Lobitten liegen nun einmal nebeneinander, lieber Konrad, und Bilinski ist dein Freund. Einmal mißfielst du doch in den sauren Apfel beißen; da ist's schon am besten, wenn du die Biile gleich hinunterschluckst.“

Konrad mußte dem Vater recht geben. Es war am besten, wenn er blieb, so scheußlich die Zeit auch für ihn sein magte. Schließlich würden die Gewässer sich wohl endlich einmal beruhigen, und bis dahin mußte es eben ertragen werden.

Aber unwillkürlich sah er die Menschen in dieser Zeit und ritt am liebsten viel auf einsamen Wegen spazieren. Die Verkehmerer Chaussee mißte er.

Er war froh, daß Bilinski noch nicht nach Lobitten hinübergelommen war. Der Herr besah doch mehr Last, als er ihm zugetraut hätte. Nur jetzt nicht mit denen da draußen in Verführung kommen, nur jetzt Hannah nicht wiedersehen mit einem triumphierenden Siegeslächeln in dem schönen Gesicht.

Konrad Lobitten biß sich auf die Lippen, so oft er daran dachte. Es war seine Schuld. Warum war er selbe gewesen — damals? Die Strafe war gerecht.

Er wagte sich kaum in die Kreisstadt, aus Furcht, die Verkehmerer zu treffen. Und doch hatte er in dieser Zeit ein Bedürfnis nach Gesellschaft und Zerstreuung wie nie zuvor. Denn dies ewige Kleinsein mit seinen Gedanken und Erinnerungen machte ihn völlig nervös.

In der Kreisstadt wurde für Anfang Juni ein Sommerfest zu wohlthätigen Zwecken geplant.

Die Landrätin, die den Vorsitz führte, hatte Hannah sehr gebeten, in einem lebenden Bilde mitzuwirken. Es handelte sich um ein Damenporträt von Gainsborough.

„Frau von Bilinski ist wie geschaffen für das Bild“, sagte die Landrätin. „Es wird die Hauptattraktion des Abends werden.“

Zu ihrer großen Enttäuschung sagte Hannah ab, sehr gegen den Willen ihres Mannes.

Er hatte sich darauf gefreut, seine Frau einmal in einer Rolle zu präsentieren, die ihre Schönheit besonders vorteilhaft zur Geltung brachte. Und er stimmte mit der Landrätin darin überein, daß Kosüm und Figur ihr wunderbar stehen würden.

Darum schalt er innerlich über Hannahs Absage, die er eine Raune nannte; aber er war zu vorsichtig, ihr gegenüber seine Ansicht zu äußern. Er fürchtete Tränen, die jetzt bei Hannah nicht allzu selten waren, und hielt es für das Beste, ihren wechselnden Stimmungen Rechnung zu tragen.

Die Landrätin aber war ernstlich böse auf Hannah.

„Es ist abscheulich von Frau von Bilinski, meinen schönen Plan so zu durchkreuzen“, jammerte sie Konrad Lobitten gegenüber, der in irgend einer geschäftlichen Angelegenheit in die Kreisstadt gefahren war, um sich bei ihrem Mann Rat zu holen.

Konrad Lobitten horchte auf.

„Frau von Bilinski wird Ihr Fest auch ohne Kosüm verschönern, denke ich“, antwortete er dann langsam.

„Das ist ja das Schlimmste, Graf Lobitten. Bilinski's kommen überhaupt nicht. Sie wollen ein paar Wochen an die Küste, das heißt, Frau von Bilinski will, weil sie behauptet, ihre Nerven wären herunter. Und der gestrenge Ehemann“, sie lachte, „der tut eben das, was die meisten Ehemänner an seiner Stelle tun würden: er gibt nach.“

„Sie sind böhsaft, gnädige Frau“, sagte Konrad aufatmend. Die Mitteilung der Landrätin hatte etwas unendlich Befreiendes für ihn.

Blühfam beherrschte er sich soweit, daß kleine lustige Gepänkel mit der lebhaften Frau zu Ende zu führen.

Draußen auf der Landstraße gab er seinem Pferde die Sporen, daß es wie der Wind zwischen den grünen Ädern dahinjauzte.

Ein lange nicht mehr gekanntes Gefühl des Frohsinn, beinahe des Übermuts, war über ihn gekommen. Um ihn herum wogte das warme Leuchten des Juniabends. So weit er sehen konnte, wählte der grüne Hagen wie ein weites Meer bis zum Rande des Himmels, der klar und tiefblau darüber stand.

Alles war Lobittener Land, so weit das Auge reichte. Herrgott, die Heimat war doch schön!

Er hatte es lange vergessen gehabt, daß sie schön war. Erst über seinen Reiten, dann über der dummen Geschichte da draußen in Verkehmen.

Konrad Lobitten köpfte im Vorüberreiten ein paar hellgrüne Eschenblätter mit seiner Keilgerie.

Die Verkehmerer verrecken! Das Feld war freck! Ihm war zumute wie einem Schuljungen am ersten Ferien-tage.

(Fortsetzung folgt.)

Gasthof „Schwarzen Hof“

Deute Sonntag von nachmittag an

öffentliche Ballmusik

Hierzu ladet freundlichst ein With. Hanta.

Warnung!

Jeden, welcher über meine Person wegen der Vorkommnisse in Radeburg am Sonntag, den 19. August 1923 falsche Behauptungen zur Verbreitung bringt, werde ich unverzüglich wegen Beleidigung vor Gericht zur Verantwortung ziehen, da ich vollständig unbeteiligt an den Vorkommnissen bin, was ich auch durch Zeugen beweisen kann.

Albert Schön.

Die höchsten Preise
zahlbar für
gebünd. Zeitungen
Lumpen
Alt-Eisen u. Metalle
aller Art.
Richard Schubert
Hermsdorf b. Dresden.
Telefon Amt Hermsdorf Nr. 74.

Senden Sie mir sofort
RHEUMASAN
gegen
Rheumatismus, Gicht, Hexenschuß,
Ischias, Feuchte, kalte Füße
Dr. Reiss
Rheumasan-u.Lenicot-Fabrik
Berlin N.W. 87.

An unsere geschätzten Inserenten!
Die täglich sich steigende Geldwertwertung zwingt uns, unsere geschätzten Inserenten zu bitten.
Inserate sofort zu bezahlen
Für Anzeigen, die nicht 3 Tage nach Erscheinen bezahlt sind, wird als Ausgleich für die event. eingetretene Geldwertwertung, der am zahltag gültige Zeitungspreis in Anrechnung gebracht, bezw. die Differenz nachgefordert.
Der Verlag.

Inseraten-Preise.

Die einpaltige Zeile oder deren Raum	25000 Mk.
Im amtlichen und Reklame-Teil	60000 Mk.
Beilagengebühr (nur Einlegen)	500000 Mk.

Achtung!
Die 1,5 Millionen-Spende vom Gutsbesitzer Max Bergmann ist keine freiwillige Spende, sondern eine Säumnung wegen Verletzung und Sachbeschädigung gegen den Bahnarbeiter Reinhold Schöpfer in Ottendorf-Okrilla.

Hand-Leiter-Wagen
sowie einzelne Räder, Rechen und Schwingen alle Arten
Korbwaren
empfiehlt in großer Auswahl
Walter Kerschmar,
Lansje, Königsbrunnestr. 89.

Aufwartung
wird für baldigt gesucht.
R. Plezschinger
Fahrradhandlung.
Jüngerer, ehrliches
Mädchen
für einfachen Haushalt und Beaufsichtigung eines 3jähr. Kindes gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle bds. Blattes.
Visitenkarten
liefert schnell und preiswert
Buchdruckerel
Hermann Rüble.

Frachtbriefe mit u. ohne Firmenbrand empfiehl
Buchdruckerei G. Hüble.

Die Liebe der Hannah von Linsingen

Roman von Gertrud von Broddorff.

85) (Nachdruck verboten.)

Tugend einen lustigen Marsch pfeifend, trabte er weiter auf der braunen Chaussee.

Die Dufe eines Autos ertönte hinter ihm. Er ritt das Pferd zurück, und das Lied blieb ihm in der Kehle stecken. „Hah bis an die Lippen war er geworden. Er kannte die Hupe.“

Und mit rasender Geschwindigkeit glitt das Auto vorüber. Wie im Traum sah er alles: ein blaßes, wunderschönes Frauengesicht über einem klaffenden Staubmantel, einen lang flatternden lila Autoschleier, eine Hand im dunkelroten Lederhandschuh, die sich grüßend an die Wägte legte. Dann war das Auto vorüber.

Konrad Lobitten wußte nicht einmal, ob er Bilinski's Gruß erwidert hatte.

Es war ja im Grunde auch gleichgültig. Es war ja alles gleichgültig.

Ihm war, als führe es jetzt langsamer als vorhin. Der lila Schal flatterte lustig zwischen den hellgrünen Zweigen der Ebereschen.

Konrad Lobitten fuhr sich tiefatmend mit der Hand über die Stirn. Wahrhaftig — seine Schläfen hämmerten zum Herpringen. Und blaß geworden war er auch. Mit klopfendem Herzen legte er den kurzen Weg bis Lobitten zurück.

Bilinski war ein wenig ärgerlich über seine Frau. Daß eine Frau Launen und Stimmungen hatte, das war ja selbstverständlich, und er war gewöhnt, ihr deswegen Vorwürfe zu machen.

Aber Hannah wurde in letzter Zeit doch auch gar zu unberechenbar.

Er hatte ihr seine Verstimmlung wegen ihrer Absage an die Landrätin verborgen; als sie dann aber plötzlich erklärte, ihre Nerven hätten sich so weit gefräßt, daß eine Reise an die See ihr nicht mehr notwendig erscheine, und sie wolle das Jubiläumfest in der Kreisstadt nun doch mitmachen, da konnte er doch einige Bemerkungen nicht unterdrücken.

„Hast du dir auch überlegt, Kind, was die Landrätin zu deinem Verhalten sagen wird?“

Hannah judte die Achseln.

„Es ist mir ja so gleichgültig, was sie hier in der Gegend über mich redet.“

„Mir ist es nicht gleichgültig“, sagte er mit einiger Schärfe.

Hannah sah ihn erstaunt an.

„Ich habe dich immer für vorurteilshreit gehalten.“

„Bin ich das etwa nicht?“

„Wenn du aber auf das Urteil der Leute etwas gibst —“

In ihres Mannes dunklen Augen glomm es auf.

„Ich glaube doch, dir gezeigt zu haben, daß ich vorurteilshreit bin.“

Hannah hatte sich erhoben. Sie war sehr blaß geworden.

„Danke. Das war deutlich.“

Sie machte ein paar Schritte auf die Tür zu. Er hielt sie zurück.

„So meinte ich es nicht, Hannah.“

„Richtig?“

Sie sah ihn glühend an. Ihre Schönheit war in diesem Augenblick hinreißender als je und schlug ihn wieder völlig in Fesseln.

„Du hast mich falsch verstanden“, entschuldigte er sich.

„Ich meinte —“

Sie hatte sich wieder in ihren Sessel fallen lassen. Nun unterbrach sie ihn, wieder völlig ruhig, beinahe gelangweilt.

„Na — gut! Es ist ja schließlich gleichgültig, wie du es meinst. Jedenfalls finde ich, daß wir das Fest besuchen. Nun, da wir nicht reisen, wäre es ja gerade bezeichnend, nicht hinzufahren. Und eine Reise aufzuschieben, ist doch schließlich kein Verbrechen.“

Bilinski gab es zu und willigte schließlich auch ein, mit ihr in die Kreisstadt zu fahren. Oh, sie hatte gelernt, ihn zu beherrschen!

„Wir wollen niemand etwas davon sagen, daß wir kommen“, meinte sie. „Ich finde es häßlicher, zu übersehen. Und ich mag mich nicht im voraus als Zuschauer anpreisen lassen. Ich freue mich schon auf die Gesichter.“

Sie lachte und plauderte noch eine Weile lustig und boshaft über die Gutsnachbarn.

Er hörte ihr zu und vergaß über ihrem lebenswährendem Geschwätz das Wort: „Es ist ja schließlich gleichgültig, wie du es meinst“ von vorhin, das ihm im ersten Augenblick wie ein schmerzhafter Stich durch die Seele gefahren war.

Zu dem Jubiläumstagsfest in der Kreisstadt war fast die ganze Umgegend herbeigeströmt. Das Fest war günstig, die Ernteaussichten waren es ebenfalls, und die Landrätin schwamm in Wolle über den zahlreichen Besuch ihres Festes, der eine gute Einnahme zugunsten des wohlthätigen Zweckes erhoffen ließ.

Im meissen Schmuckste es ihr, daß Konrad Lobitten erschienen war, aber in der letzten Zeit so selten etwas mitmachte — „der Kränklichkeit seines Vaters wegen“, wie er sagte, „der Verkehmerer wegen“, wie die böse Welt kommentierte.

Er hatte plötzlich Hunger nach Menschen empfunden. Das ewige Lobittener Einsiedlerleben verführte mehr zum Grubeln, als es nötig war. Es war gut, einmal Menschen um sich zu sehen. Und die Verkehmerer waren ja bereit. So entschloß er sich zum Besuch des Festes.

Es war ein sonniger, sehr warmer Juniadamittag. Unter alten, großen Parkbäumen waren Kaffeetische gedeckt, eine verflachte Kapelle spielte waterländische Marsche und Straußsche Walzer, und rote, runde Lampions, die später für die italienische Nacht benutzt werden sollten, leuchteten wie tiefenerdbeeren aus dem tiefen Grün der Baumkrone.

Konrad Lobitten sah am Tisch der Landrätin.

Sie hatte ihn aus einem gewissen Triumphgefühl heraus sofort mit Beschlag belegt, und er war ihrer Aufforderung nicht ungern gefolgt.

(Fortsetzung folgt.)

Rechnungen liefert schnell u. sauber
Buchdruckerei G. Hüble